

Ottendorfer Zeitung

Lokal-Anzeiger für Ottendorf-Okrilla und Umgegend

Unterhaltungs- und Anzeigeblatt



Die „Ottendorfer Zeitung“ erscheint Dienstags, Donnerstags und Sonnabends.
Wesenspreis: Vierteljährlich 2,70 Mark, bei Zustellung durch die Posten 3.— Mark.
Im Falle höherer Gewalt (Krieg od. sonst. ungewöhnlicher Störungen des Postverkehrs der Zeitung, der Postämter od. d. Beförderungs-Einrichtungen) hat der Bezucker keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung od. auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreis: Die Kleingeldspalten Zeile oder deren Raum wird mit 25 Pfg., auf der ersten Seite mit 75 Pfg. berechnet.
Anzeigen werden an den Erscheinungstagen bis spätestens vormittags 10 Uhr in die Geschäftsstelle erbeten.
Jeder Anspruch auf Nachbesserung, wenn der Anzeigen-Beitrag durch einen Irrtum eingegangen ist, wird nur dann in Betracht gezogen, wenn der Auftraggeber in Konkurs gerät.

Verantwortlich: Amt Hermsdorf b. Dr. Nr. 31.

Postfach-Konto Leipzig Nr. 29148.

Schriftleitung, Druck u. Verlag Hermann Kühle, Groß-Okrilla.

Nummer 14

Mittwoch, den 4. Februar 1920

19. Jahrgang

Neuestes vom Tage.

Die Auslieferungslisten, die in den Berliner Zeitungen veröffentlicht werden, sind durchaus unauthentisch. Die Regierung weiß amtlich noch nichts von ihnen. Ihr Zweck ist lediglich in Deutschland Beunruhigung hervorzuheben.

Durch Verfügung des Obersten Verwalters des Saargebietes wird der sogenannte Saarstaat als tatsächlich bestehend erklärt. Die Saarzeitungen veröffentlichen in den letzten Tagen eine Reihe von lediglich für den Saarstaat geltenden Verfügungen der französischen Oberverwaltung, darunter die Anwendungsbedingungen des französischen Zollwesens.

Ueber die Zustände in Nordfrankreich berichtet ein Mitarbeiter der „B. Z.“ aus Halle, der jetzt aus französischer Kriegsgefangenschaft in der Nähe von Reims in die Heimat zurückgekehrt ist. Nach seinen Angaben über das Beldruais-Gebiet hat sich dort in den 14 Monaten seit dem Waffenstillstand kaum etwas geändert. Noch immer liegen die Häuser zusammengesunken da. Stacheldraht und Minen liegen auf den Feldern. Man hat uns Kriegsgefangene, so heißt es in dem Bericht, zurückgeschickt, damit wir das zerstörte Gebiet wieder aufbauen. 450.000 junge Menschen haben 14 Monate lang arbeiten, schuften müssen — kein Lohn und abends 8 Uhr zurück, und doch hat sich im zerstörten Gebiete keine Änderung vollzogen, weil die Organisation vollständig verfaßt.

Der Zentralverband deutscher Post- und Telegraphenbeamten mit dem Sitz in Berlin hatte für Sonntag vormittag einen außerordentlichen Verbandstag einberufen. Auf der Tagesordnung stand u. a. die Stellungnahme zur Arbeiterüberlegung im ganzen Reiche, falls bis zum Zusammentritt des Verbandstages die Forderungen der Arbeiter von der Regierung nicht genehmigt sind. Es wurde ein Schreiben des Reichspostministeriums vom 15. Januar verlesen, worin die Regierung sich bereit erklärte, die Löhne der Telegraphenarbeiter in der Form zu erhöhen, daß nicht nur der Anfangslohn, sondern sämtliche Lohnstufen erhöht werden. Der Reichspostminister verpflichtete sich, dafür einzutreten, daß die vom 1. Dezember ab bewilligten Lohnzuschläge um 25 Prozent nachträglich auf sämtliche Lohnstufen ausgedehnt wird, die Dienstalter-Zulage demgemäß von 40 auf 50 Pfennig erhöht, und daß ferner die Löhne und Zulagezulagen der Telegraphenarbeiter vom 1. Januar 1920 ab nochmals um denselben Betrag erhöht werden, um den sie am 1. Dezember vorigen Jahres erhöht worden sind. Am Sonnabendabend fand eine Vorstandssitzung statt, in der eine Benachrichtigung des Reichspostministeriums eintraf, daß der Reichsfinanzminister sich mit den Vorschlägen einverstanden erklärt habe unter der Voraussetzung, daß die Löhne keinesfalls über den Rahmen der in diesen Tagen von dem Minister der öffentlichen Arbeiten mit den Eisenbahnangehörigen vereinbarten Sätzen hinausgehen. Soweit sich die Stimmung der Delegierten bis jetzt übersehen läßt, kann erwartet werden, daß ein Streik und damit eine neue schwere Schädigung unseres Wirtschaftslebens vermieden werden wird.

Vant Mittelung, der Deutschen Bank, Berlin, sind bei ihrem Druck ihre Scheckformulare Nr. 3350050 bis 80, 3340050 bis 80, 3345050 bis 80 und 3350050 bis 80, insgesamt 124 Stück, gestohlen worden und anscheinend sämtlich mit gefälschter Ausstellung der Deutschen Bank, Filiale Rattowitz, im Umlauf gesetzt worden. Vor Anlauf bezw. Beweisaufnahme dieser Schecks wird gewarnt.

In London ist die Meldung eingetroffen, daß in Finnland ein neuer Aufstand ausgebrochen ist.

In einer Unterredung mit dem Berichterstatter der „Daily News“ erklärte Herr v. Gwinnet von der Deutschen Bank, die deutsche Regierung werde wegen der Ausgabe von Papiergeld getadelt. Es ließe ihr jedoch gar nichts anderes übrig. Die französische Regierung tue genau daselbe und seiner Ansicht nach zirkuliere in Frankreich, auf den Kopf der Bevölkerung gerechnet, mehr Papiergeld als in Deutschland. Wenn der gesamte deutsche Kredit erst zusammenbräche, würden auch die anderen Länder Europas dem Zusammenbruch nicht entgehen. Der Zusammenbruch Deutschlands sei auch der Zusammenbruch Frankreichs und ganz Europas.

Die „Nationalzeitung“ meldet aus Washington, daß das neue Antikommunistengesetz in der Union ungemein populär sei. Die Regierung setze die Todesstrafe fest für alle

diesjenigen, die sich an einem bewaffneten Aufstand beteiligen, durch den Vertreter der Staatsgewalt ums Leben kommen. Aus Chicago wird gemeldet: Die Kommunistin Rose Pastor-Stodoff und mit ihr 84 andere Kommunisten wurden wegen Verschwörung gegen die Vereinigten Staaten verhaftet. Die „Daily Mail“ meldet aus Bombay: Die indischen Häfen wurden militärischer Kontrolle unterstellt, um den Einzug unerwünschter Elemente fernzuhalten. Auch die Grenze gegen Afghanistan wurde aus den gleichen Gründen gesperrt. Im Lande herrscht Ruhe.

Vertisches und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, den 5. Februar 1920.

Der sächsische Landeslebensmittelamt wird mitgeteilt, daß tatsächlich ab 9. Februar die Brotration herabgesetzt, und zwar werden von dieser Zeit ab statt täglich 260 Gramm Mehl für den Kopf der Bevölkerung nur 200 Gramm Mehl verteilt werden, sonst würde sich die Wochentration auf 1400 Gramm Mehl oder 1900 Gramm Brot für den Kopf der Bevölkerung stellen. Das sächsische Landeslebensmittelamt wird versuchen, bis auf weiteres wöchentlich 4 Pfund Brot auf den Kopf der Bevölkerung zur Verteilung zu bringen.

Am 29. Januar fanden in Dresden zwischen dem Landesverband der sächsischen Ziegler und den Arbeitnehmerorganisationen unter Mitwirkung des deutschen Industrie-Schutzverbandes Besprechungen wegen Abschluß eines einheitlichen Tarifvertrages für ganz Sachsen statt. Bedauerlicherweise führten die Verhandlungen zu keinem Ergebnis, da der Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands Bau 7 (Sachsen) es ablehnte, einen detaillierten Vertrag in Gemeinschaft mit dem Zentralverband sächsischer Fabrik- und Transportarbeiter Deutschlands, Sitz Berlin (Gewerksverein deutscher Ziegler, Sitz Baage i. L.) einzugehen solange dieser in seiner Finanzierung dem Gewerksverein deutscher Ziegler, besonders anführt. Da stundenlange Ausgleichsverhandlungen zu keiner Einigung führten, mußten die Verhandlungen schließlich abgebrochen bzw. auf unbestimmte Zeit vertagt werden. Es ist tief bedauerlich, daß durch die Stellungnahme des Gewerks 7 des Fabrikarbeiter-Verbandes über für Arbeitgeber wie insbesondere auch für die Arbeitnehmer so wichtige Lohnregelung zunächst verteuert worden ist.

Die Finanzlage Sachsens ist außerordentlich trübe. Der ungedeckte Fehlbetrag für die Zeit vom 1. Januar 1919 bis 1. März 1920 beläuft sich auf über 818 Mill. Mark. Die Staatsschulden, die vor dem Kriegsausbruch 870 Mill. Mark betragen, hatten Anfang Januar 1920 bereits die Summe von 1 1/2 Milliarden Mark überschritten. Sie werden sich bis Ende März 1920 bis auf mindestens 1650 Mill. Mark erhöhen. Davon sind rund 650 Mill. Mark ungedeckte Schulden. Für den 1. April stehen infolge der Besoldungsreform neue beträchtliche Mehrausgaben bevor. Die sächsische Regierung will die Eisenbahnen nur gegen Übernahme der sächsischen Schulden ablassen. Auch verlangt die sächsische Regierung Bürgschaften dafür, daß die sächsischen Verkehrsverhältnisse genügend berücksichtigt und den sächsischen Fabrikanten ein entsprechender Anteil an den Aufträgen der Eisenbahnverwaltung gegeben wird.

Der Finanzausschuß B der sächsischen Volkstammer der in der Hauptsache die Eisenbahnfragen behandelt, beschäftigte sich in seiner letzten Sitzung mit einem von dem Abgeordneten Hofmann (Deutschn.) erneut aufgestellten Plan, die drei Bahnstrecken Rügen—Gefing—Athenberg, Gainsberg—Schmiedeberg und Dittmannsdorf—Klingenberg, Gollwitz—Frauenstein bis Moldau weiterzuführen und dort einen Umladebahnhof im Anschluß an die Baglinie Tepitz-Moldau zu errichten. Wahrscheinlich wird der Ausschuss einen entsprechenden Antrag schon im nächsten Monat der Volkstammer unterbreiten.

Der Waldbesitz Sachsens ist nicht nur durch seine sachverhältnisse selbstverursachte Pflege, sondern auch die veränderten Zeit- und Geldverhältnisse von Jahr zu Jahr im Werte gesunken. Die Staatswaldungen gliedern sich in neun Forstbezirke und 107 Reviere mit einer Gesamtfläche von 180.926 Hektar. Der umfangreichste Forstbezirk ist der Auerbacher mit 25.208 Hektar, die sich auf 14 Reviere verteilen. Die Zahl der Beamten in den sächsischen Forstbezirken betrug im verfloffenen Berichtsjahr nahezu 700.

Lausa. Herr Gemeindevorstand Grünwald verläßt am 1. April unsere Gemeinde, die er seit 1914 tatkräftig und umsichtig leitet, und geht in gleiche Stellung nach

Clausnitz (Amtshauptmannschaft Chemnitz). Herr Kassierer Ernst dürfte zu seinem Nachfolger gewählt werden.

Dresden. Ein schweres, bereits im Juni vorigen Jahres verübtes Verbrechen ist jetzt aufgeklärt worden. Im Hause Grunauer Straße Nr. 45 wohnten der Schneider und Produktenhändler Schulze mit seiner am 13. Juni 1875 in Riemes geborenen Ehefrau Franziska geb. Marx. Seit dem 22. Juni 1919 ist die Schulze nicht mehr gesehen worden. Auf wiederholte Nachfrage seitens ihrer Angehörigen erklärte ihr Gemann, seine Ehefrau sei verreckt. Sie ginge ihrem Gewerbe als Wäsche nach. Um Nachforschungen zu vermeiden, hat Schulze seine Ehefrau polizeilich nicht abgemeldet und auch die Lebensmittelkarten für sie weiterbezogen. Am 31. Januar d. J. ist schließlich von den Angehörigen bei der Kriminalpolizei Anzeige erstattet worden. Dieser hat nach seiner Festnahme schließlich zugegeben, seiner Ehefrau in der Nacht zum 23. Juni v. J. nach einem vorausgegangenen Streit mit der Frau einen derartig heftigen Schlag in die Wangengegend versetzt zu haben, daß sie zusammengebrochen sei. Am nächsten Morgen will er sie tot aufgefunden haben. Schulze gibt weiter zu, er habe die Leiche in einen Sack gesteckt und in der Nacht zum 25. Juni von der Albertbrücke aus in die Elbe geworfen. Der Leichnam ist bis jetzt noch nicht aufgefunden worden. Inwieweit sich die letzteren Angaben bewahrheiten, muß noch nachgeprüft werden.

Pulsnitz. Am 27. Januar wurden auf dem hiesigen Bahnhof 2 Htr. Zucker beschlagnahmt, welche eine auswärts wohnhafte Reisende an hiesige Geschäftsleute verkaufen wollte.

Baunzen. Scharf kritisiert wurde in der letzten Sitzung der Stadtverordneten die Tatsache, daß in der Stadt sämtliche Badegelegenheiten geschlossen sind, angeblich aus Kohlenmangel, während Kinos, Tanzsäle und andere Vergnügungsorte überheizt wären.

Beschlagnahme wurde im Gasthof „Zum weißen Kopf“ hier, der bekanntlich vom Wendischen Verein angekauft worden ist, ein ganzer Wagen weißes Weizenmehl, der mit 57 Sack beladen war.

Freiberg. Zwei amerikanische Bürger aus San Francisco bezw. Kolumbia, die früher an der hiesigen Bergakademie studiert haben, spendeten, der erstere für die Freiburger Armen, der zweite für arme Freiburger Kinder, namhafte Geldunterstützungen.

Hohenstein-Ernstthal. Gelegentlich der letzten Tarifverhandlungen in der Textilindustrie wurden Arbeitern tägliche Zulagen von 5—8 Mark gewährt, die Beschäftigten beifällig jedoch abgelehnt. Nunmehr sind die Arbeitnehmer erneut um Bewilligung derselben vorstellig geworden. Bei Ablehnung soll Mittwoch in den Streik getreten werden.

Mylau. In der hiesigen Honigzentrale ist ein Jucherdiebstahl ausgeführt worden. Die Diebe hatten aus einem verschlossenen Eisenbahnwagen sechs Zentner Zucker gestohlen und versteckt. Der Fabrikwächter hatte die Diebe, als sie die gestohlenen Sachen fortzuschaffen wollten, belauscht, leider entkamen sie unerkannt. Durch die angestellten Erörterungen wurden die Spitzbuben in mehreren in Reichendach wohnhaften jungen Leuten ermittelt.

Leipzig. Sechs Stangen Gold im Werte von 12.000 Mark hatte der Goldarbeiter Oskar Erich Fröhlich seinem Arbeitgeber, dem Juwelier K., gestohlen und sie für 2700 Mark an jüdische Händler verkauft. Mit dem Erlös machte er eine Bergnügungstour nach Hamburg und brachte in den sechs Tagen das ganze Geld durch. Das hiesige Landgericht verurteilte den jungen Mann, der wegen Diebstahls schon vorbestraft ist, zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr und sechs Monaten.

Annaberg. Eine eigenartige Belohnung für fleißige Kirchgänger. In dem erzgebirgischen Dorfe Rahnhaide wurde nach einer Meldung des „Annab. Wochenbl.“ einer großen Anzahl Gemeindeglieder unverhoffte Freude dadurch zuteil, daß an fleißige Kirchgänger auf dem Pfarramt unentgeltlich Heringe verteilt wurden.

Zwickau. In einem Kohlensticht im Stadtteil Reudisfel wurden während der Nachtschicht drei Bergleute durch niedergehenden Dachgebirge verschüttet. Erst nach längerer Arbeit konnten sie geborgen werden. Der Bergarbeiter Martin Bepold aus Stamm, 30 Jahre alt und verheiratet, und der 18-jährige Bergarbeiter Karl Hofmann aus Stamm, waren bereits tot. Der dritte Bergarbeiter, Alfred Singer aus Niederplantz hatte einen schweren Oberarmbruch erlitten.

Wild-West.

Su dem Attentat auf den Reichsfinanzminister schreibt uns ein Politiker:

Wir wollen nicht heucheln. Die Nachricht von dem Morbanfall auf Erzberger wird bei vielen, die diesen Mann glühend hassen, wenn nicht ein frohes, so doch ein erwartungsvolles Aufhorchen ausgelöst haben: Ist er tot? Und eine unbedenklich eingeständene Enttäuschung mag auf vielen Gesichtern hervorgetreten sein bei der Mitteilung, daß anscheinend nur eine leichte Verletzung vorliege und daß für das Leben des Ministers nichts zu befürchten sei. Und abschließend wird man über den Vorfall zur Tagesordnung übergegangen sein.

Daß wir schon so abgebrüht, so verblendet sind, um nicht sofort in allen unseren sinnlichen Empfindungen aufgestört zu werden, wenn wieder einmal der Versuch gemacht wird, politische Gegensätze mit der Waffe in der Hand zum Austrag zu bringen, ist ein böses Zeichen der Zeit. Mag der Wert des einzelnen Menschenlebens auch noch so sehr gesunken sein, mögen die Unterschiede zwischen hoch und niedrig unter den Einwirkungen der alles gleichmachenden Revolution sich noch so sehr ausgeglichen haben, wenn jeder sich für berechtigt hielt, über seinen Nebenmenschen den Richter zu spielen, statt dem Gesetz zu vertrauen, das den Mächtigen ebenso treffen muß, wenn er Strafe verdient, wie den armen Sünder, der völlig unbeachtet seines Weges zieht, wir wären dann bald bei Wildwest-Zuständen angelangt, bei denen kein Mensch mehr seines Lebens sicher wäre. Verschlimmert wird die Lage noch durch die Tatsache, daß auch diesmal wieder, wie im Falle Leo-Gisner, ein kaum den Kinderschuhen entwachsener junger Mann ein Richteramt auf sich nehmen zu dürfen glaubte, überdies in einem Augenblick, da die zuständigen Gerichte bereits mit einer pflichtgemäßen Nachprüfung aller der Anträge befaßt waren, die dem Reichsfinanzminister von seinen Gegnern seit Jahr und Tag in der Öffentlichkeit entgegengeschleudert wurden. Mag Erzberger und sein System noch so sehr angefochten worden sein, den politischen Gegenpart kann man nur mit politischen Waffen, nicht mit einem Armeerevolver überwinden. Selbst wenn es Ostrog v. Svirskfeld gelungen wäre, sein Ziel zu erreichen, so hätte seine Tat nur um so schärfer Wirkungen anderer Art zur Folge gehabt, von denen das jugendliche Gemüt des Täters sich ganz gewiß keine ausreichende Vorstellung gebildet hat. Allerdings, Herr von Svirskfeld mag sich eine Märtyrerkrone versprochen haben. Aber was würde er dazu sagen, wenn morgen irgendein junger Arbeiter seinen Revolver an Herrn Dr. Helfferich probierte oder an General Ludendorff? Eisners Ermordung hat in Bayern zunächst nur die Räuberhaftigkeit zur Folge gehabt. Niemand kann voraussehen, was am Montag in Berlin geschehen wäre, wenn Erzberger nicht mit einer verhältnismäßig ungefährlichen Verwundung davongekommen wäre.

Nein, die Reichsregierung ist auf dem rechten Wege, wenn sie aus diesem Anlaß sich mit Worten des Schmerzes und der Empörung an die Öffentlichkeit wendet, um vor verbrecherischen Ausschreitungen des politischen Kampfes zu warnen. Wenn sie, ohne den Attentäter an die Rockschöße einer Partei zu hängen, doch auf die sinnlose und verantwortungslose Dege hinweist, die seit Monaten gegen den Finanzminister im Gange war; wenn sie klage führt über die geistige Verfassung, in der die schwerste Schicksalsprüfung unser Volk antritt. Eine allgemeine Aufrüttelung der Gemüter erhofft sie von den Schüssen in Moabit, auf daß jedermann den Abgrund erkenne, vor dem wir stehen. Es tut wirklich not, daß wir einhalten auf dem Wege, auf den wir mehr und mehr geraten sind.

Frankreich fürchtet unseren Zusammenbruch.

Die schwierige Lage der Reichsregierung. Die Pariser Blätter lassen sich von ihren Berliner Berichterstattern ausführliche Artikel über die wirtschaftliche und innerpolitische Lage Deutschlands senden. Besonders ernst beurteilt der Vertreter des „Echo de Paris“ die Lage, und er weist darauf hin, daß die deutsche Schuld infolge der Entwertung der Valuta 1200 Milliarden Mark betrage, während das deutsche Nationalvermögen höchstens 450 Milliarden Mark ausmachen könne. Man müsse daraus folgern, daß Deutschland dem Bankrott entgegengehe. Wenn es seine Kriegsanleihen annulliere, so entsehe in der deutschen Industrie ein Zusammenbruch, und das Elend werde so groß, daß ernsthafte Unruhen befürchtet werden müßten. In dieser verzweifelten

wirtschaftlichen Lage sehe sich auch die deutsche Regierung einer sehr schwierigen Lage gegenüber. Der Artikel weist dann darauf hin, daß durch die Auslieferung der Kriegsgefangenen die Lage des Kabinetts noch mehr erschwert werde, und kommt dann in ganz überraschender Weise zu der Folgerung, daß der Vertrag von Versailles revidiert werden müsse. Die im Vertrage vorgesehene Politik des Ausbaus Deutschlands auf Jahrzehnte hinaus sei schlimmer und gefährlicher, als wenn man Deutschland sofort zur Liquidierung des Krieges gezwungen hätte. Die Forderungen, welche die Entente heute an Deutschland habe, könnten durch den Friedensvertrag nicht eingebracht werden.

Die Besorgnis, die sich in der französischen öffentlichen Meinung gerade in den letzten Tagen wegen der Entwicklung der wirtschaftlichen Lage bemerkbar macht, wird vor allem dadurch verschärft, daß auch der französische Bestelkurs, wenn auch langsam, so doch ständig im Sinken begriffen ist. An der Pariser Börse wird jetzt der Pariser Frank mit 44 1/2 angeboten.

Politische Rundschau. Deutschland.

Das erste Lebenszeichen des Völkerbundes. Wie man aus London meldet, beginnt der Völkerbund seine praktische Arbeit. Zum erstenmal werden deutsche Delegierte an den Beratungen teilnehmen. Der Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes, der im Rahmen des Völkerbundes geschaffen worden ist, wird zusammen treten, um die formalen Arbeiten, die sich aus der ersten Konferenz in Washington ergeben, zu behandeln und zu erörtern, wie den Beschüssen, die bezüglich des Achtstundentages, der Nachtarbeit von Frauen und Kindern in Fabriken, der Arbeitslosigkeit, des Wädnerinnenstreiches und der Arbeit von Kindern unter 14 Jahren gefaßt worden sind, praktische Gestalt gegeben werden soll. Der Verwaltungsrat steht unter dem Vorsitz des früheren französischen Munitionsministers und Sozialistenführers Albert Thomas und setzt sich zusammen aus Vertretern der Regierungen von Großbritannien, Frankreich, Italien, Kanada, Spanien, der Schweiz, Dänemark, Argentinien, Japan, Polen und Deutschland. Er umfaßt ferner Vertreter der Arbeitgeber von Großbritannien, Frankreich, Italien, Belgien, der Schiffschiffahrt und der Schweiz und Arbeiterdelegierte von Frankreich, Holland, Großbritannien, Schweden, Kanada und Deutschland.

Der Gesandtschaft einer Schlichtungsordnung wird, wie von zuständiger Stelle berichtet wird, in den nächsten Tagen fertig sein. Er bringt eine weitgehende Umgestaltung der Organisation der Schlichtungsbehörden und eine eingehende Regelung des Schlichtungsverfahrens. Auch schreibt der Entwurf unter bestimmten Voraussetzungen die Anrufung der Schlichtungsbehörden und sonstigen Schlichtungsstellen in zwingender Form vor und enthält weitere Bestimmungen, die für bestimmte Fälle die Sicherung der Durchführung der erzielten Einigung oder des Schiedsspruches nach abgeschlossenem Schlichtungsverfahren bezwecken.

Unliebbarer Zwischenfall in Hadersleben. Anlässlich einer Varieté-Vorstellung kam es in Hadersleben zu einem unliebsamen Auftritt. Ein Darsteller hatte in einem Couplet einen sich auf Frankreich beziehenden Scherz gemacht. Darauf forderten die anwesenden Franzosen den Darsteller auf, öffentlich um Verzeihung zu bitten und dem Publikum „Vive la France“ zuzurufen. Wegen dieser Unmaßung protestierten sowohl der Darsteller, wie das Publikum. Nur mit Mühe gelang es, die Unruhe davon zu überzeugen, daß es sich nicht um eine Beleidigung gehandelt habe, worauf sie sich beruhigten.

Sachverräterische Plakate. In einer angesehenen Drucker in Kiel wurden große Plakate beschlagnahmt, die in deutscher und dänischer Sprache aufforderten, bei der bevorstehenden Abstimmung für Dänemark zu stimmen. Die Plakate sollten durch zwei Beauftragte nach Helsingborg geschickt werden. Als die Leute erschienen, wurde ihnen von der Polizei der Betrag für die Plakate abgenommen. Die Beschlagnahme erfolgte, weil in dem Inhalt des in vorliegenden Worten abgefaßten Aufrufs eine Aufforderung zur Begehung von Hochverrat erblickt wurde.

England.

Der Staat als Kriegsgewinner. Das Mitglied der englischen Kriegsgewinnuntersuchungskommission, Waffingham, gab die Erklärung ab, daß die englische Regierung während der verflochtenen Kriegsjahre durch ihr Monopol der australischen Wolle 60 Millionen Pfund Sterling gewonnen habe.

„Ich danke Ihnen, Herr Pastor. Sie haben recht — zwanzig Jahre Unterschied sind kaum zu vernachlässigen. Die Liebe aber kann es. Ich glaube, Herr Pastor, ich würde Hedwig trotz dieses Unterschiedes glücklich machen.“
„Gutachten nicht.“ „Ich werde heute mit dem Kinde sprechen. Ich sage Ihnen ja: ich wünsche Ihnen das Glück.“

Der gute Pastor war erschüttert, als er dem Verweigerungsausspruch Hedwigs gegenüberstand.

„Nein, nein, Vater — das könnte ich nicht! Ich liebe ihn nicht!“ Das war die einzige Antwort, die sie ihm gab. Er versuchte, ihr das Wesen der Liebe in seiner Art zu erklären. Aber Hedwig blieb bei ihrer Weigerung. Er fand schließlich einen Ausweg: „Ich werde ihm sagen, du wünschtest Hedwig. Das ist ja auch nur natürlich, nicht wahr? Es kam alles so schnell, wie vom Himmel gefallen. Niergehu Tage! Mein Gott, zu meiner Zeit war man Romane und Jahre.“

Hedwig nickte nur. Auch sie sah in diesem Ausweg vorläufig die beste Lösung. Dr. Glaukner nahm den Bescheid lachend und froh entgegen. Ihm schien es ein gutes Zeichen. Sie wies ihn nicht ab!

Voll frohen Mutes kehrte er in die Stadt zurück und trat wieder vor seine Schüler.

8. Kapitel.

Professor Glaukner wartete drei Wochen schon auf die Beantwortung seines ausführlichen Briefes. Er zerbrach sich den Kopf, ob er etwas in seine Briefe gelegt haben könnte, das sie verlegt hätte. Er hatte keine Ahnung von der Katastrophe, die sich in dem stillen Pfarrhaus in H. inzwischen ereignet hatte. Dr. Glaukner hatte kaum das Dorf verlassen, als von Berlin aus die Nachricht kam: Das Bankhaus Romeo Markwalder hat failliert.

Der Konkurs war auf Antrag einiger Hauptgläubiger eröffnet worden. Damit brach das schwindelbarte Gebäude, das Markwalder Jahre hindurch gehalten, über Nacht zusammen. Und nun erst kamen die Praktiken des Berliner

Sammelmappe

für bemerkenswerte Tages- und Beizergebnisse.

* Die Pariser Vorkonferenz hat beschlossen, in einem neuen Note an Holland auf der Auslieferung Böhleins zu bestehen.

* Die Vornahme der Reichsstaatswahlen ist von der internationalen Rheinlandskommission gestoppt worden.

* Es ist beabsichtigt, das Reichsverwertungsamt in ein Treuhänder-Aktiengesellschaft zu verwandeln, die die Reichsbestände ausarbeiten soll.

* Der Prozess Erzberger-Helfferich ist infolge des Attentats auf den Reichsfinanzminister verlagert worden.

* Reichsfinanzminister Erzberger hat mit seiner Vertretung den Unterhaupkreisleiter Moesle beauftragt.

* Der Gesandtschaft über die Abfindung des Grafen Soltmann liegt jetzt vor. Der Graf erhält danach u. a. hundert Millionen Mark bar.

* An der britischen Grenze erlitten britische Truppen einer erbitterten, aber erfolgreichen Schlacht schwere Verluste.

* Das amerikanische Finanzdepartement lehnt eine finanzielle Unterstützung Europas ab.

* Die Handelskammer Frankreichs weist für die elf ersten Monate des vergangenen Jahres ein Defizit von 20 Milliarden Frank auf.

* Die Schweizer Bundesregierung hat beschlossen, dem russischen Schriftsteller Dr. Deppand-Barous aus dem Staatsgebiete der Eidgenossenschaft auszuweisen.

* Ein fälschlich durch einen großen Teil der Presse gegangener angeblicher Brief Böhleins II. an einen Freund wird von Amerongen aus als gefälscht bezeichnet.

Er habe den englischen Regierungsbehörden ein Ultimatum gestellt, daß, wenn sie nicht binnen zehn Tagen der Öffentlichkeit darüber Mitteilung mache, er selbst die Tatsache veröffentlicht werde.

Paris. Auf der Entente-Auslieferungsdiskussion sollen sich auch 34 deutsche U-Boot-Kommandanten befinden. Ferner verlangt Serbien die Auslieferung des in Deutschland befindlichen Königs Ferdinand von Bulgarien.

Paris. Der Kammer ist eine Vorlage der Regierung zugegangen, welche die Erhöhung des Mannschaftebestandes der französischen Armee um ein Drittel gegenüber dem Friedensstand von 1914 vorschlägt.

Subaspekt. Obwohl das genaue ziffernmäßige Ergebnis der Wahlen zur Nationalversammlung noch nicht vorliegt, ist doch der Sieg der Monarchisten als absolut fest. In Subaspekt unterlag der ehemalige Ministerpräsident Dr. Weizsäcker gegen den Kriegsminister Friedrich. Es ist mehrfach zu Zusammenstößen zwischen den Sozialisten und den Monarchisten.

Soziales Leben.

Neue Maßnahmen gegen Kapitalmarkt. Der Reichsfinanzminister hat im Einverständnis mit dem Reichsstaatsminister und der Nationalversammlung eine Verordnung erlassen, durch welche Lücken in den bisherigen Bestimmungen zur Bekämpfung der Steuerflucht ausgefüllt werden. Die Depot-Zwangsvorordnung vom 24. Oktober 1919 schafft nur eine Kontrolle für die inländischen Wertpapierbesitzer. Die neue Verordnung schreibt vor, daß die der Auslieferung ausländischer Wertpapiere an Inländer zuständige Bezirksbefugtenämter verständigt werden müssen. Man hofft auf diese Weise auch Verstecktes mit ausländischen Wertpapieren, soweit dieses möglich ist, zur Kenntnis der Steuerbehörde zu bringen.

Erhöhung der Margarinepreise. Die Margarine wird hauptsächlich aus ausländischen Rohstoffen hergestellt. Deren Preise infolge der weiteren Entwertung der deutschen Reichsmark stark gestiegen sind. Der Reichswirtschaftsminister hat sich daher gezwungen gesehen, vom 15. Januar dieses Jahres ab den Preis für die im Inland hergestellte Margarine auf 14 Mark für das Kilogramm zu erhöhen. Dieser Preis dürfte bis zum 1. April d. J. seine Gültigkeit behalten, weil die bis zu diesem Termin erforderlichen Rohstoffe bereits zur Verarbeitung erworben sind. Der Margarinepreis von 14 Mark kann noch als niedrig bezeichnet werden, wenn man bedenkt, daß die fertig aus dem Ausland eingeführte Margarine 30 Mark das Kilo kosten würde.

Behe den Heimatsosen

Roman von Robert Denmann.

(Nachdruck verboten.)

„Also derselbe Fall wie bei mir“, warf Dr. Glaukner ein. „Ja, Mathilde — meine Frau hieß Mathilde — hatte viel Ähnliches mit Hedwig. Vielleicht hat sie manches von ihrem Wesen dem Kinde gegeben. Hedwig ist orner, aber ehrenhafter Leute Kind, wurde von mir adoptiert. In diesem Zimmer —“ Doktor Hinrichsen wies mit der Hand, die die Zigarre hielt, in den zurückgelegenen Raum — „sah meine Frau. Zehn Jahre war sie mir eine verlässliche, treue Gefährtin gewesen. Ich war so glücklich, daß ich glaubte, die Stunde nicht überleben zu können, als man den Sarg der Erde gab. Nur die Religion hielt mich aufrecht, mein Gott tröstete mich. Täglich trat die Frage vor meine Augen: Hast du Mathilde glücklich gemacht? Hast du ihr das Glück spenden können, das sie fordern durfte? Oder waren diese zehn Jahre nicht mehr eine Zeit der Prüfung für sie, bis schließlich stille, christliche Resignation alles heiße Sehnen in ihr erlöste? Des Weibes höchste Bestimmung ist, Mutter zu sein. Es ist ihr Martyrium und ihr höchstes Glück. Es ist der Frauen unbestrittene, schönste Sehnsucht. So lebte ich auch Mathilde — bis ich mich entschloß, Hedwig als eigen anzunehmen, da der erste Schrei der Neugeborenen der Mutter das Leben gefollet. An dem Glück, in dessen Verklärung meine Frau Mathilde von diesem Tage an einherging, konnte ich ermessen, was sie entbehrt. Um wieviel größer wäre dieses Glück geworden, wenn Hedwig ihr eigenes Kind gewesen wäre?“

Er schweig. — Es war eine lange Pause zwischen den beiden Männern. Schließlich stand Doktor Hinrichsen auf, klopfte die Asche seiner Zigarre ab und richtete sich mit einem energischen Nicken. „Das sind Frauen gewesen, die heute für mich, den Alten, jede Schärfe verloren haben. Es sind schließlich auch nur Frauen. ... Ich hielt es für meine Pflicht, Ihnen das zu sagen.“
Glaukner reichte ihm die Hand.

Bankiers aus Tageslicht. Hunderte waren um ihre Sperrnisse gekommen. Die Zeitungen brachten täglich Berichte, unter anderem, wie die Menge versucht habe, das Bankhaus zu stürmen, und daß Romeo Markwalder gestürzt sei, von der Staatsanwaltschaft aber bereits gefolgt werde.

Pastor Hinrichsen wollte es einfach nicht glauben. Dann brach der Sturm auch in seiner Gemeinde los, und er erst die Nachricht durch die Zeitungen verbreitet und mehr abzuliegnen war. Hinrichsen fuhr selbst nach Berlin. Die Auskunft, die er erhielt, war nicht überraschend. Mehr dreißigttausend Mark Aktiva fanden mehr als zwei Millionen Passiven gegenüber. Von einem Konkurs in reinlichem Sinne war also kaum zu reden, denn die dreißigttausend Mark waren angelassene Zinsen, keineswegs verfügbares Kapital. Seit Jahr und Tag hatte Romeo Markwalder aus dem Stammanfall seiner Kunden Zinsen bejahlt, die Kapitalisten selbst nach Belieben gegriffen.

Die neunundachtzigtausend Mark Kirchengelder waren verloren; das kleine Kapital des Pfarrers dazu. Letzteres hätte er veräußert. Aber die Kirchengelder. Ein schwächerer Charakter als Pastor Hinrichsen, der den Vorzug des lautersten Gewissens besaß, wäre zusammengebrochen. Hinrichsen aber reiste nach Hause um ein Jahrzehnt gealtert. Nachts kam er an, ging Drogen durch Felder und Acker, um niemandem zu begegnen, und schlief sich schließlich ins Pfarrhaus. Er, dem Zeit seines Lebens nicht der kleinste Pfennig abgehört, Hedwig hatte ihn erwartet. Sie erstickt, als sie Schein der Lampe in verfallenes Gesicht sah. „Was ist alles verloren?“

„Alles! Meine arme Gemeinde! Und ich bin ein Schandling! Mein Gott, wie soll ich die Kraft finden, den Augen meiner Gemeinde zu bestehen?“
Hedwig versuchte ihn zu trösten.
„Das Kollegium hat doch selbst den Beschluß gefaßt, Bankier Markwalder das Geld anzuvertrauen.“
„Aber erst auf meine Veranlassung.“
(Fortsetzung folgt.)

Die Strafrechtsreform.

Bessere Berufungsmöglichkeiten.

Ende Februar erst soll, wenn sich inzwischen nichts Außergewöhnliches ereignet, das ihren früheren Zusammentritt erforderlich macht, die Nationalversammlung ihre Verhandlungen wieder aufnehmen. Sie wird sich dann mit den Steuergeetzen zu beschäftigen haben, die gegenwärtig noch in der Ausschussberatung stehen. Ferner wird sie das Wahlgesetz für den Reichstag und das Gesetz über die Wahl des Präsidenten der Republik zu erledigen haben. Endlich soll sie, bevor sie ihr Dasein beschließt, noch verschiedene andere Vorlagen verabschieden; darunter jene, die sich auf die Reichsjustizreform beziehen. Ob das aber möglich sein wird, wenn nicht die Nationalversammlung bis in den Herbst hinein tagen soll, ist sehr zweifelhaft; um so mehr, als die angedachte Reichsjustizreform umfangreicher Art ist und gründlicher Erwägungen und Beratungen bedarf.

Vor allem gehört zu der Reform eine einschneidende Änderung unserer Gerichtsverfassung, soweit sie der Strafrechtspflege gilt. Der jetzige Aufbau unserer Strafgerichte, der rund vierzig Jahre alt ist — am 1. Oktober 1879 trat die Gerichtsverfassung mit den damit zusammenhängenden Gesetzen in Kraft — ist durch und durch nicht einheitslich. Er ist das Ergebnis jahrelanger Verhandlungen und mühsam erzielter Zugeständnisse und Vereinbarungen. Der preussische Justizminister Leonhardt wollte die Rechtspflege in Strafsachen durchweg Schöffengerichten anvertrauen; kleinen, mittleren und großen. Das hätte die Abschaffung der Schwurgerichte bedingt; dafür aber waren die Süddeutschen und auch viele Norddeutsche nicht zu haben. Schließlich kam ein Stück- und Feldwerk zustande: Schöffengerichte mit Berufung an die Strafkammer und Richterliche (wie man jetzt die Revision nennt) an das Oberlandesgericht; Strafkammern ohne Berufung, nur mit Rechtskräften an das Reichsgericht; und Schwurgerichte mit Rechtskräften an das Reichsgericht. Für einige Über-tretungen, Betrüben, Landstreichern usw. gab es außerdem den Einzelrichter. Diese Einteilung lehnte sich einigermaßen an die Gerichtsverfassung an, die bis dahin in Preußen ge-wolten hatte, aber folgerichtig gewesen war: Einzelrichter oder Vogatrichter für Übertretungen, dreiköpfige Kom-mission oder Drei-Männergericht für Vergehen und Schwur-gerichte für Verbrechen. Gegen die Urteile des Drei-Männergerichts hatte man die Berufung an den Strafsenat des Appellationsgerichts und die Rechtskräfte an das Ober-Tribunal gehabt. Den Vorschlag der neuen Gerichtsverfassung bildete die Einführung der Schöffengerichte. Im übrigen aber wies diese Verfassung allerdings Mängel auf.

Vor allem beklagte man, daß es gegen die Urteile der Strafkammern keine Berufung gab. Die Auseinander-setzungen darüber haben jahrelang gedauert. Vor etwa zehn Jahren sollte die Berufung für zulässig erklärt werden, die Verhandlungen darüber zerfielen sich aber, weil die Regierung fortlief die Strafkammern nur noch mit drei Richtern besetzen wollte, während eine Mehrheit des Reichs-tages auf der Befetzung mit fünf Richtern, wie bisher, be-harrte. Nun sollen die Strafkammern als Gerichte erster Instanz befestigt werden. Sie sollen nur noch als Berufungs-gerichte wirken und in dieser Eigenschaft mit zwei Berufs-richtern und drei Schöffen besetzt werden. Der weitaus größte Teil der Sachen, für die bisher die Strafkammern zuständig waren, soll künftig auf die Amtsgerichte oder Schöffengerichte übergehen. Die Schwurgerichte sollen bleiben und auch Anklagen gegen die Presse zugewiesen erhalten.

Die jetzt geplanten Änderungen der Gerichtsverfassung laufen also in der Hauptsache darauf hinaus, dem Vater, und zwar sowohl dem männlichen als auch dem weiblichen, erheblich mehr Einwirkung auf die Rechtspflege zu sichern als bisher. Der Schöffe oder die Schöffin soll auch Berufs-richter sein. Dem Leonhardt'schen Plane, nur Schöffengerichte für die Strafrechtspflege zu schaffen, würde man dadurch näher kommen. Das Festhalten an den Schwur-gerichten hindert jedoch die volle Durchführung des Planes. In jedem Falle aber sind die beabsichtigten Änderungen des Gerichtsverfassungsgesetzes so schwerwiegend, daß sie reiflich überlegt sein wollen.

Handel und Verkehr.

Zu dem neuen raschen Sinken der deutschen Valuta erklären schweizerische Fachleute, daß vor allen Dingen die unsichere Zukunft der internationalen Wirtschaft und die Desorganisation des internationalen Handels, auf die deutsche Mark noch speziell die Zulassung der Lage im Kohlenbergbau, einwirkte. Hier drohe die erste Gefahr für Deutschland. Und Deutschland stände nun unmittelbar vor

dieser letzten Konsequenz, über deren Ernst auch das mit Holland abgeschlossene Kreditabkommen nicht hinwegtäuschen könne. Es sei also nicht zu verwundern, daß in den letzten Tagen umfangreiche Verkäufe deutscher Marknoten stattgefunden hätten, und zwar besonders aus solchen Kreisen, die erst zum Kurse von 10 gekauft hatten. In der Erwartung, damit eine günstige Anlage gemacht zu haben, obwohl das Risiko bei einem so niedrigen Preise kein großes sei, ließen sich die Leute doch nicht abhalten, mit Verlust zu verkaufen, weil sie fürchteten, daß Deutschland sich, wenn die Kohlenproduktion zusammenbräche, nicht mehr halten könne. Wenn auch zugegeben wurde, daß Deutschland die Fähig-keiten habe, sich wieder aufzurichten, so überwiege doch zurzeit wieder die Befürchtung, daß die revolutionäre Gruppe unter den Arbeitern die Oberhand gewinne.

Von Nah und fern.

Die deutschen Kriegerdenkmäler in Elsaß-Lothringen. Nach Meldungen aus Genf hat das schweizerische Rote Kreuz bei der französischen Regierung Vor-stellungen erhoben auf Befreiung der deutschen Kriegerdenk-mäler auf den Schlachtfeldern von 1870/1871, deren Ent-fernung mit anderen Denkmälern deutscher Herkunft von Mülhausen angeordnet worden war.

Keine Anklagebank mehr. Durch Beschluß des Appellischen Landespräsidiums wird die Anklagebank bei allen Gerichten des Reichslandes Lippe beseitigt. Von der Anklage-bank wird in Zukunft nur als Sicherheitsmaßnahme in Aus-nahmefällen Gebrauch gemacht werden.

Hamburg ohne Kartoffeln. Die Kartoffelzufuhren nach Hamburg bleiben aus, so daß in der nächsten Woche keine mehr abgegeben werden können. Die Reichskartoffel-stelle in Berlin hat erklärt, daß sie für Hamburg keine Kartoffeln beschaffen könne, wie überhaupt in vielen Groß-städten vorläufig keine Kartoffeln mehr zur Ausgabe ge-langen können.

Großer Fischregen. In der Elbmündung sind, wie aus Ruxhoben berichtet wird, gewaltige Herings- und Sprottenwärme eingetroffen. In einem einzigen Tage wurden allein 81 305 Pfund Sprotten von 28 Fahrzeugen an Land gebracht. Zum erstenmal wurden jetzt Flugzeuge zum Auffischen der Schwärme verwendet und zwar mit großem Erfolge.

Leutnant Vietweg verschunden! Der Vorwärts meldet: „Der bekannte Potsdamer Leutnant Karl Vietweg, Bogromredner im Offiziersklub und Entfallener im Republi-kanischen Führerband, ist, nachdem er sich dem Termin am 19. Dezember v. J., in welchem er als Angeklagter zu er-scheinen hatte, durch angebliches Krankenentzug, jetzt hiesig verschunden. Selbst ein Haftbefehl, den das Gericht der Reichswehrbrigade III in Potsdam gegen ihn erteilte, konnte seinen Aufenthalt nicht ermitteln.“

Zu dem angeblichen Anschlag auf Dörten wird aus Wiesbaden noch gemeldet, daß der Kommunist Reich, der angeblich zum Mörder Dörten's gedungen worden war, wegen des Verbrechens der Erpressung an Polizeidirektor Dr. Thon von der Staatsanwaltschaft verhaftet, dann aber von den Franzosen „requisitiert“ und in das Rainzer Ge-fängnis übergeführt worden ist.

Dem Großfeuer auf dem Warnemünder Flugplatz sind sämtliche Flugzeuge, die sich in der großen Flugzeug-halle 5 befanden, zum Opfer gefallen. Nach oberflächlicher Schätzung soll sich der Schaden auf etwa 8 Millionen Mark belaufen.

Überfallene Kriminalbeamte. Im Stadtwald von Frankfurt a. M. wurden zwei Kriminalbeamte, die sich auf der Dehnbahn befanden, von einer Rote von etwa 30 Per-sonen überfallen. Ein Kriminalbeamter wurde durch zwei Messerstiche am Kopfe schwer verletzt. Der andere Beamte und der Chauffeur des Autos wurden schwer mißhandelt. Die Rädel führer konnten verhaftet werden.

Schwammerl der Warte. Im linksseitigen Watho-bruch steigt das Schwammerl von Tag zu Tag. Die Saaten sind völlig vernichtet, die Hüfe versinken im Wasser. Die Besitzer säubten mit ihrem Vieh auf die höher gelegenen Wäde. Der Verkehr mit der Außenwelt wird nur mit Mühen aufrechterhalten.

Neuartiger Verlauf der Grippe. In Borsdorf nimmt die stark aufstrebende Grippe einen neuartigen Ver-lauf. Es treten Gehirnhörungen und Körperlähmungen mit meist tödlichem Ausgang auf. Schweizerische Ärzte sind zum Studium der Krankheit nach Borsdorf abgereist. — In

Tokio, der Hauptstadt Japans, hat die Grippe an einem Tage 1700 Tote gefordert.

Das Schicksal der österreichischen Kriegsgefangenen in Sibirien. Aus Wladivostok sind traurige Nachrichten über das Schicksal der nach Sibirien verschleppten öster-reichischen Kriegsgefangenen eingetroffen. Es befanden sich im östlichen Ausland mehr als 500 000 österreichisch-ungarische Gefangene. Von diesen sollen jetzt nur noch etwa 125 000 am Leben sein; die anderen sind anstehenden Krankheiten und Entbehrungen erlegen, und die Überlebenden haben die Erhaltung ihres Lebens auch nur den wenigen erkrankten und japanischen Ärzten, die in der Gegend der sibirischen Eisenbahn zurückgeblieben waren, zu verdanken. In den letzten Wochen sind auch in Curpa ausgebildete chinesische Ärzte zur Hilfeleistung eingetroffen.

Typhusfunde im Baltikum. Nach einer Zu-sammenstellung des amerikanischen Roten Kreuzes sind zurzeit in den baltischen Provinzen gegen eine Million Ein-wohner an Typhus erkrankt. Die Ursache der Epidemie wird in dem Mangel an Entlausungsanrichtungen gesehen. Die polnische Regierung hat Entlausungsstationen errichtet, doch gelangt es gegen 85 % der Einwanderer, sich der Ent-lausung zu entziehen.

Jüdische Streikruhen. In Vomban plünderten am 24. Januar Streikende die Magazine in den Werken der Spinner und zwangen die Straßenbahn, den Betrieb einzustellen. Polizisten und Soldaten, die mit Fauststöß herangeholt wurden, gaben mehrere Schüsse ab. Ein Streikender wurde getötet, mehrere wurden verwundet.

Vermischtes.

Der Helm der Gendarmen. Einen diensttuenden preussischen Gendarm ohne Helm konnte man sich früher nicht vorstellen: es war beinahe so, als wenn ein großer Teil seiner Autorität — und die war wahrhaftig nicht gering — in der schön polierten Helmspitze steckte. Die Revolution hatte aber, wie mit so vielen andern Dingen, auch mit dem Gendarmenhelm aufgeräumt, und seit Dezember 1918 tragen die Gendarmen zu ihrem Reittrocken auch im Dienst nicht mehr den Helm, sondern die schlichte Mütze. Das soll aber von nun an wieder anders werden. Man ist zu der Über-zeugung gelangt, daß die Mütze nicht für jeden Dienst ge-eignet und daß eine feste Kopfbedeckung nicht ganz zu ent-behren ist. Der Gendarmenhelm kommt also wieder zu Ehren, nur daß es den Beamten selbst überlassen bleibt, ob sie ihm im Einzeldienste und außer dem Dienste tragen, oder ob sie ihn die immerhin bequemere Mütze vorziehen wollen. Werden aber mehrere Beamte zu gemeinsamer Dienstleistung aufammengezogen, so hat der Vorgesetzte oder der Dienst-älteste zu bestimmen, ob Helm oder Mütze zu tragen ist. In der Form und im Schmuck des Helmes wird vorläufig nichts geändert. Es ist auch noch nicht bestimmt, ob nicht etwa später anstelle des Helmes eine andere geeignete feste Kopf-bedeckung treten kann. Wie dem aber auch sein mag: eines der schmerzhaftesten und interessantesten Probleme unserer Zeit scheint mit dieser vorläufigen Entscheidung in der Helmsfrage der Lösung nähergebracht zu sein.

Polnische Wölfe in Sachsen. „Ein toller Wolf in Polen fraß den Fischer samt dem Winkelmah“, heißt es in einem wunderwörtlichen alten Liede. Jetzt scheinen die polnischen Wölfe schon so toll geworden zu sein, daß sie planlos auf die Wanderhose gehen und sich als ungediebene Gäste mitten in Deutschland niederlassen, wo sie aber hoffent-lich wenigstens die Fischer verschonen. Bei Neuhaus an der Elbe erlegte ein Jagdaufsicher einen ausgewachsenen starken Wolf, der von der Schnauze bis zur Rute 1,22 Meter maß. Vor einiger Zeit hatte ein Jägermeister in derselben Gegend einen Wolf angetroffen und durch eine Schrotladung verwundet. Da nun das jetzt erlegte Tier kein einziges Schrotkorn aufwies, handelt es sich um zwei verschiedene Wölfe. Man nimmt an, daß die Tiere durch den Kriegs-lärm aus den polnischen Wäldern vertrieben worden sind und sich „unerkannt“ bis an die Elbe durchgeschmuggelt haben.

Luftverkehr über den Stillen Ocean. Die Über-querung des Stillen Ozeans im Flugzeug ist, nachdem der Flug über den Atlantischen Ocean geübt ist, für die amerikanischen Flieger die nächste Aufgabe, mit deren Mög-lichkeit sie sich beschäftigen. Es ist auch bereits eine Prämie von 50 000 Dollar für den ersten Flieger ausgesetzt, dem das Wagnis gelingt, und zwar soll die Fahrtrasse von Kalifornien über eine der großen japanischen Inseln, die Hauptgruppe der Philippinen oder das asiatische Festland gehen. Der Stillen Ocean ist nach der Ansicht der Amerikaner für den Luftverkehr besonders geeignet.

Wehe den Heimgastlosen

Roman von Robert Hermann.

(Nachdruck verboten.)

Er nickte Hedwig zu und bedeutete ihr, daß er allein sein möchte. Sie zog sich in ihr Zimmer zurück. Das war unter dem Studierzimmer des Vaters. An Schloß hatte sie nicht denken, sie setzte sich an das geöffnete Fenster und blickte in die schweigende Nacht hinaus. Die ganze druckte wenigstens Ordnung in ihre Gedanken. Sie dachte, klar zu denken, denn dann mußte sich auch ein Ausweg aus dieser furchtbaren Lage finden lassen.

Sie hörte, wie der Vater oben auf- und niederging, rasselnd, Stunde um Stunde. Nicht mit jenem gleichmäßig gemächlichen Schritt, wie sie es an Sonnabenden gewohnt war, wenn er die Predigt lernte. Es war ein hastiges, unruhiges Schreiten, das bald schneller, bald langsamer wurde. Von Zeit zu Zeit blieb er stehen; sie hörte ihn im Schreistills herumsuchen und Schlußfächer öffnen. — Plötzlich ein Mißklang mit dem Vater erfüllt ihr Herz.

Weshalb ein Friede in der Natur! Der gewaltige Kampf, in dessen Reihen tagüber das Leben gekämpft, war von einer milden, aufgleichenden Hand zur Ruhe ge-bracht. Tod und Traum regierten die Welt.

Sie dachte an Fritz. Die gewaltige Erschütterung, die sie durchgemacht, ließ sie an sich selbst irre werden.

Was würde nun werden? Fritz konnte dem Vater nicht helfen. Er lebte ja selbst noch in Abhängigkeit. . . Unvollständig glitten ihre Gedanken weiter, bis vor ihrem neugierigen Auge die Schleier der Nacht fielen und ein heller Sommerdasein leuchtete, da sie unter dem Birnbaum sah und Professor Glantner vor ihr stand, hilflos wie ein Schul-knabe, und doch so ganz ein Mann, dessen Wesen Sicher-heit und Kraft atmete, der anderen das Bewußtsein des Überwiegens an seiner Seite einflößen mußte.

Er hatte einmal geirrt, daß er eingetroffen, daß er vermögend war. Das mußte er ja auch sein, denn er hatte erzählt, daß er Rom und Griechenland und Nord-

afrika in den Ferien besucht, daß er Bücher und Aufsätze darüber geschrieben.

Unsonst versuchte sie, den lodenden Gedanken abzuschütteln. An seiner Seite konnten sich ihr Ruhe, Friede und Sicherheit bieten. Sie mußte für Vater eine andere Heimat suchen. Hier war wohl seines Weibens nicht länger. Er mußte rechtzeitig aus dem Anschlag einer Gemeinde entfernt werden, die, wenn sie ihn auch nicht ewig anlagern würde, doch stets den Anlaß zu Selbst-vernichtung bieten mußte. Blühscham kam es wie eine höhere Eingebung über sie; du mußt dich für den Vater opfern!

Sie nahm Dr. Glantners Brief vor, den sie vor einigen Wochen, rasch, mit fliegenden Blättern, durchgesehen und dann verborgen hatte, um nie wieder darauf zurück-zukommen, denn schon die Lektüre dieser Zeilen schenkte ihr eine Antreue an Fritz.

Nun las sie, bedächtig, während. Sie las die aufrichtige Sorge, die treue Hingabe, die aus diesem Briefe sprach; wie sein lauterer Charakter mit jeder Zeile neuutage trat; und welche zärtliche Sorge ihn um sie beherriete — wie er sie liebte. . .

Ihre Hände sanken in den Schoß, der Brief siltete leise zwischen den bebenden Fingern.

Sie sah und sann und sann. . . So kam der Morgen und immer noch drang der unsichere Schritt des Vaters an ihr Ohr. Die erste Post brachte ihr einen Brief von Fritz. Er schrieb fast täglich, obgleich nun schon eine ge-raume Weile seit seiner Abreise verstrichen war. Sie antwortete ihm ebenso unter einer Chiffre, die es ihm er-möglichte, die Briefe von der Post zu holen.

Diesmal nahm sie den Brief ungelesen zu sich. — Im Dorf war eine ungewöhnliche Bewegung. Nicht nur die Gemeindevollständigten kamen in dem kleinen Rathause zusammen, das gleichzeitig als Schule diente. Der halbe Hofen bränste sich, die Verhandlungen mitanzuhören. Doktor Hinrichsen wollte die Begleitung seiner Tochter ablehnen. Aber Hedwig gab nicht nach, bis er ihr endlich gestattete, an seiner Seite zu bleiben.

Die erbosten Gesichter der Bauern wurden nach-

denklicher und ruhiger, als sie sahen, welche Beförderung die Katastrophe in den Zügen ihres Vaters angestrichelt. Endlich konnte er mit unsicherer Stimme das Ergebnis klarlegen. Er versuchte gar nicht, es erst zu verschleiern, er sagte es kurz heraus. Der größte Teil der Gemeinde fand auch kein Wort des Vorwurfs. Man wollte sich mit der Sache abfinden und von neuem mit den Samm-lungen beginnen. Sollte die Kirche so lange ihren Zweck erfüllt, so würde es wohl auch noch ein Jahrzehnt so weitergehen.

Aber einige Stichtöpfe machten sich vernehmlich. Höf-liche Worte flogen zu dem Barrer hinüber. Wichtige Anklagen. Der Respekt, der den Seelsorger bisher vor solchen Angriffen geschützt, versagte, und nun er preis-gegeben war, rührten sich auch wieder die anderen.

Hedwig fühlte, wie alles in ihm zusammenbrach. Sie sah, wie dieses sonst so ruhige, harmonische Grollen sich verzerrte. Wie die Augen hilflos zum Himmel empör-blickten, als müßte eine höhere Macht helfend einreifen. . . Da trat sie, kaum ihrer Gedanken mächtig, rasch vor den Vater, heilste mit einer trotigen Handbewegung Ruhe und sagte mit klarer Stimme, daß jedes Wort in der auf-borchenden Stille deutlich zu Ohren drang:

„Es ist ein Unrecht, ein nie wieder aufzumachendes Unrecht, daß Ihr in einem Augenblick der Prüfung Euren Barrer verlaßt. Mehr noch; daß Ihr ihn demütigt! Ich möchte Euch daran erinnern, wie oft Pastor Hinrichsen Euch in Zeiten der Prüfung zur Seite gestanden ist. Was die Kirchengelder betrifft, so verpönde ich Euch, sie wenigstens teilweise wieder zu erheben. Wie das geschieht, löst meine Sorge sein. Wenn dann auch noch ein Verlust übrig bleibt, so verschämert ihn und bedenkt, daß Pastor Hinrichsen selbst sein eigenes Heines Vermögen verloren hat. Euch kostet die Katastrophe einige verlorene Jahre, Euren Pastor die Ruhe seines Alters. Ein neuer Barrer wird kommen, ein jüngerer, der neue Energie mitbringt und es wohl auch bald durchsieht, daß der Verlust voll und ganz wieder eingebracht wird. Dann werdet Ihr ruhiger und gerechter über Pastor Hinrichsen denken.“

(Fortsetzung folgt.)

Buchdruckerei der Ottendorfer Zeitung

Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla.

<ul style="list-style-type: none"> ■ Privat-Drucksachen: ■ Einladungen, Menüs ■ Programme, Tans- ■ Speise- u. Weinkarten ■ Hochzeitscitungen, ■ : : Festlieder, : : ■ Visit-, Verlobungs- u. ■ Glückwunschkarten. ■ Vermählungs- und ■ : : Traueranzeigen : : ■ Dankagungen etc. 	<p>◆ Eine vornehm ausgestattete Drucksache verfehlt nie ihren Zweck. ◆</p>	<ul style="list-style-type: none"> ■ Geschäfts-Drucksache: ■ Formulare, Tabellen, ■ Briefbogen, Kuverts, ■ Rechnungen, Post- ■ karten, Lieferscheine ■ : : Paketadressen, : : ■ Quittungen, Adress- ■ karten, Reise-Avises. ■ Wechsel, Zirkulare, ■ Prospekte, Kataloge ■ Preislisten etc. etc.
---	--	--

Geschmackvolle Ausführung . . . Billigste Preisstellung
Herstellung von Massen-Auflagen in kürzester Zeit

Statt Karten!
Lina Sommer
Martin Claus
grüßen als Verlobte.

Kaida bei Biesa 2. Februar 1920. Ottendorf-Okrilla

Photographische Platten
Photographische Papiere
Photographische Postkarten

empfecht

H. Rühle, Ottendorf-Okrilla.

Wir können noch folgende zu Geschenken geeignete Neuerscheinungen von 1919 liefern:

<p>Weltgeschichte von Hans Helmelt, II. Auflage im Erdkreis, 9 Bände, gebunden 225 Mk. Mit gegen 1200 Topfabbildungen, 200 farbigen und schwarzen Tafeln, 80 Karten.</p> <p>Geschichte der Deutschen Literatur von Prof. Dr. Vogt und Prof. Dr. Koch IV. Aufl. 3 Bde., geb. 60 Mk., 180 Tafelbilder, 24 Tafeln, 44 Beilagen.</p> <p>Geographischer Bilderatlas von Prof. Dr. S. Meyer u. Dr. W. Gerbing, Europa in 366 Bildern, Gebunden 16 Mark.</p>	<p>In beziehen durch jede gute Buchhandlung oder unmittelbar von der Verlagsbuchhandlung:</p> <p>Kunstgeschichte alter Zeiten und Völker von Prof. Dr. Karl Wörmann, II. Auflage im Erdkreis, 6 Bände, gebunden 120 Mark, Mit 2000 Topfabbildungen und 200 farbigen und schwarzen Tafeln.</p> <p>Die Pflanzenwelt von Prof. Dr. Warburg, I. Auflage im Erdkreis, 3 Bände, geb. 75 Mk., Mit 600 Topfabbildungen und 100 Tafeln.</p> <p>Duden, Nachschreibung der deutschen Sprache u. der Fremdwörter, 21.000 Wörter und Verweise, IX. Auflage, Großrat 1515, Gebunden 6,50 Mark.</p>
--	---

Verlag des Bibliographischen Instituts A. G. in Leipzig und Wien

Gummi-Stempel

zu Original-Fabrikpreisen
liefert schnellstens

Buchhandlung Hermann Rühle

Ottendorf-Okrilla.

Illustriertes Musterbuch
über
Kautschuk- und Metallstempel, Auszeichnungskassetten, Zahlensätze, Schablonen, Petschafte Signierschriften, Schilder usw.
steht Interessenten zur gef. Einsicht zur Verfügung.

Die Sparkasse zu Ottendorf-Moritzdorf

Gemeindeamt, Andeburgerstraße

unter Garantie der Gemeinde, ist geöffnet an allen Wochentagen von 8 bis 1 Uhr

Der Zinsfuß beträgt bei täglicher Verzinsung 3 1/2 Prozent.

Übertragung von Einlagen fremder Sparkassen auf die hiesige Sparkasse erfolgt kostenlos.

Postfachkonto Leipzig 23087. — Gemeindegiro 291.

Direkt an Private!

Echt Chevreau- u. Boxcalliedersstiefel (braun u. schwarz)

	Kinder,	Mädchen	Knaben	Damen	Herren
Größe Nr.:	22-26	27-30	31-35	36-39	36-42
Preis A	42.—	56.—	72.—	95.—	104.—
					120.—

Paarweise gegen Nachn. Hochfeine Goodyear Welt-Stiefel 150.— 150.—

Peter Forster, Pirmasens.

+ FRAUEN +

wenden zur Apothek. Wernicke's kombinierte

Menstrualkur

bei Stockungen und Unregelmäßigkeiten der Blutzirkulation an.

Erfolg garantiert innerhalb 3 Tagen.
Kur I Mk. 20.— Kur II Mk. 25.— (extrastark),
Versand diskret gegen Nachnahme

Cosm.-Manuf. „Excelsior“, Nürnberg
Webersplatz 11.

Stenograph.-Verein „Gabelsberger“.

Dienstag, den 3. Februar
abends halb 9 Uhr

Jahres-Hauptversammlung

im Gasthof zum Hirsche.

Wichtige Tagesordnung!
(Jahresberichte, Neuwahl des Vorstandes u. s. w.)

Sichere Kapitalanlage!

in eine prima

Nähmaschine.

Als Beichtvertreter führe ich von jetzt ab die weltbekannte

Singer Nähmaschine.

Zahlung ohne Kostenzuschlag gestattet.

Dietrich - „Vesta“ - Nähmaschinen
in bekannter Güte noch am Lager.
Besichtigung ohne Kaufzwang.
Sämtliche Reparaturen werden unter Garantie ausgeführt.

Fahrrad- u. Nähmaschinenhaus

Paul Güttner.

Frucht- und Beerenweine

empfecht

Max Freudenberg

Berzdorf bei Badenburg.

altes Blei

zahlt per Kilo 3 Mark und mehr. Karte genügt.

Georg Blazek
Königsbrück
Ruststraße Nr. 2.

Obstbäume

Hochstamm, Halbstamm, Busch in allen Gattungen, sowie

Beerenobst

empfecht

Grafs Baumschulen

Laua.

Kobelnbank

ist zu verkaufen.

Näheres zu erfragen in der Geschäftsstelle bis Blätter 7 Uhr Nachts

Schrifttragende

Ziege

zu kaufen gesucht.
Angebote mit Preis an die Geschäftsstelle: bfs, Blätter 7 Uhr Nachts

Theodor Tilly
Klotzsche - Königswald
Fernsprecher Dresden 13489.



Zigaretten

in allen Preislagen, von 10-25 Pfg. liefert jedes Quantum

W. V. Freidel, Dresden
Kronprinzenstraße 49.